

Pädagogen und alle historisch Interessierten, die fundiert über das Papsttum im Mittelalter informiert sein wollen, eine unverzichtbare Lektüre darstellt. *Bernward Schmidt*

HEIKE JOHANNA MIERAU: Kaiser und Papst im Mittelalter. Köln – Weimar – Wien: Böhlau-Verlag 2010. 328 S. mit 20 S/W-Abb. auf 16 Tafeln. ISBN 978-3-412-20551-5. Geb. € 24,90.

Der Autorin geht es in ihrer Studie nicht um eine Darstellung der Geschichte des Kaisertums und des Papsttums im Mittelalter, die wenig miteinander verbunden chronologisch abgehandelt werden. Es geht ihr um eine Gesamtdarstellung des Mittelalters von Konstantin dem Großen bis zur Reformation in der Perspektive eines »bipolaren Systems« Kaisertum – Papsttum, der »Gewaltenteilung« zwischen Kaiser und Papst. Sie werden einleitend als »konkurrierende Lenkungsgewalten« bezeichnet, wobei »Kaiser und Papst« mit »Staat und Kirche« parallelisiert werden. Die einleitend formulierte These, dass letztlich eine mehr oder weniger direkte Linie von dieser Gewaltenteilung zur »Trennung in Legislative, Judikative und Exekutive« (7) reiche, ist völlig unverständlich. Sie mag aus dem Bemühen um Aktualitätsbezüge entstanden sein. Doch wo die Linie vom Miteinander von Papst und Kaiser hin zur Gewaltenteilung in Legislative, Judikative und Exekutive verläuft, wird auch nach der Lektüre des Bandes nicht klar. Zudem sind vorschnelle Gleichsetzungen von Papst mit Kirche und Kaiser mit Staat eher Vorstellungswelten des kulturkämpferischen 19. Jahrhunderts verhaftet, als dass diese Ausführungen etwas zum Verständnis des Verhältnisses von Kaiser und Papst im Mittelalter beitragen würden, auch wenn Kirche und Staat auf den folgenden Seiten in Anführungsstriche gesetzt werden.

Das Buch gliedert sich in zwei Hauptteile, deren erster einen chronologischen Abriss bietet und deren zweiter Konfliktfelder und Diskussionspunkte zwischen Kaiser und Papst systematisch betrachtet. Dabei werden die beiden Universalgewalten nicht losgelöst voneinander abgehandelt, sondern Mierau ist stets darum bemüht, die Verbindung zwischen beiden deutlich zu machen, ihr Mit- und Gegeneinander in ihren Aktionen hervorzuheben. Der chronologisch orientierte Teil beginnt mit Konstantin und endet mit der Reformation.

Zu Karl dem Großen erfährt man dort: Papst Leo III. »bestimmte in einem selbstbewussten Krönungsakt am 25. Dezember 800 Karl den Großen (768/800–814) zum neuen Kaiser« (41) – Neues von der Kaiserkrönung Karls des Großen? Die folgenden Seiten verraten, dass es sich nur um eine unglückliche Formulierung handelt. Sie steht jedoch nicht allein. Zum Zustand des Reiches unter Heinrich II. heißt es: »Das Imperium Romanum hatte seine Repräsentanz in den alten Kernbereichen erneuert, aber war noch kein Rechtsraum mit funktionierender Binnenstruktur im Sinne Justinians. Auch war es als wiedererstarktes Weltreich noch nicht satisfaktionsfähig« (65f.). Scheint diese Aussage leidlich verquast zu sein, so übersieht die Feststellung, dass Innozenz II. ein »Papst von Lothars Gnaden« (79) gewesen sei, die seit den Tagen Heinrichs III. deutlich geschwächte Position der Kaiser gegenüber dem Papst und berücksichtigt die europaweite Unterstützung für Innozenz II. nicht, der sich Lothar III. erst nach dem englischen und französischen König angeschlossen hatte. Worauf sich die Behauptung stützt, dass sich das Papsttum Innozenz' II. »erst durch den Tod Lothars III. ... stabilisierte« (79), ist völlig unklar. Plattitüden scheinen durch, wenn Konrad III. als »glück- und konzeptlos« (81) charakterisiert wird. Die Ausführungen zu Bonifaz VIII. »Das Jahr 1300 erklärte er zum ersten Heiligen Jahr und setzte sich damit in Szene« (110) sind sprachlich deplatziert und inhaltlich fraglich, da sich Bonifaz VIII. 1300 in Rom so selten wie sonst nie aufhielt.

Der systematische Teil (163–248) ist in sechs Unterkapitel gegliedert. Sehr anregend sind die Ausführungen der Verfasserin zur bipolaren Ordnung, einem permanenten Aufeinanderbezogensein der beiden Universalgewalten, beginnend mit Gelasius I. und der auf ihn zurückgehenden Zwei-Gewalten-Lehre. Auch hier sind die Einzelwertungen mit Vorsicht zu genießen, doch bietet Mierau einen interessanten Durchzieher, der von den Tagen Konstantins bis zum Ende des Mittelalters reicht. Dabei wird deutlich, dass das Kaisertum schwer allein aus sich zu definieren ist, sondern nach den Tagen Karls des Großen scheinbar vor allem als Gegenpart zur anderen Universalgewalt verstanden wurde, zum Papsttum. Diese gegenseitige Abhängigkeit von Kaisertum und Papsttum thematisiert Mierau schließlich auch in den Symbolen beider (208–220), von den beiden Schwertern über Sonne und Mond bis hin zu symbolischen und rituellen Umgangsformen. Besonders wichtig ist die Frage Mieraus nach den »Handlungsbereichen«, auf die Kaiser und Papst einwirken konnten (234–248). Dabei betont Mierau immer wieder den grundsätzlich auf die gesamte Christianitas ausgerichteten Anspruch des Kaisertums – selbst der französische König habe grundsätzlich die Leitung der Welt durch Papst und Kaiser nicht in Frage gestellt, auch wenn dieses Prinzip für Frankreich nicht gelten sollte (238), getreu der von französischen Juristen entwickelten griffigen Formel *rex est imperator in regno suo*.

Mierau will eine neue Sicht bieten. Daher ist es auch konsequent, wenn sie stets von Päpsten im Schisma spricht und nie von Gegenpäpsten, womit sie deutlich machen will, dass Gegenpäpste erst in der Retrospektive zu Gegenpäpsten wurden. Dasselbe gilt auch für Gegenkönige, die allein als Könige oder Kaiser im Thronstreit auftreten. In der beigefügten Liste der Könige/Kaiser sowie Päpste (290–294) gibt es jedoch erstaunlicher Weise zwar einen Heinrich (VII.), doch keinen Clemens (III.) – hier wäre es sicher konsequent gewesen, entweder in allen Fällen die Einklammerung der Ordnungszahl als Kennzeichnung der retrospektiven Illegitimität aufzugeben oder sie konsequent beizubehalten.

Der Band ist ohne Frage anregend und in seiner Anlage sehr zu begrüßen. Doch die Anachronismen wie das für das Mittelalter bemühte »Prinzip der internationalen Gemeinschaft« (11), mangelnde sprachliche Klarheit und Fehler bis ins Literaturverzeichnis (so fungiert etwa als Herausgeber des Bandes Karl der Große von Peter Classen neben Claudia Märkl nicht der kürzlich verstorbene ehemalige Präsident der MGH, Horst Fuhrmann, sondern der Altphilologe Manfred Fuhrmann) machen das Buch nicht unbedingt zu einer angenehmen Lektüre. Es fragt sich abschließend, wer die Rezipienten des Buches sein sollen. Der Studienanfänger wird durch viele Aussagen, über die sich der Kenner ärgert, wohl nur verwirrt sein.

*Jochen Johrendt*

ANDREAS FISCHER: Karl Martell. Stuttgart: Kohlhammer 2012. 278 S. ISBN 978-3-17-020385-3. Kart. € 24,90.

Karl Martell ist nicht nur eine »zentrale Figur für die Geschichte der Karolingerdynastie«, sondern auch derjenige Karl, »der er ihren Namen gab« (10). Mit dem anzuzeigenden Band, der in der bekannten Reihe der Urban-Taschenbücher erschienen ist, wird der karolingische Hausmeier erstmals einem breiteren Leserkreis zugänglich gemacht. Der Anspruch des Verfassers bleibt jedoch nicht auf diesen Aspekt beschränkt, sondern er möchte »zugleich [zu einer] intensiveren wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Thematik anregen« (ebd.).

Auf der Grundlage eines Literaturverzeichnisses auf dem neuesten Stand sowie eines umfangreichen Quellenverzeichnisses beginnt F. seine Darstellung nach einem kurzen